

# Leipziger Beiträge zur Orientforschung

Herausgegeben von Hans-Georg Ebert  
Begründet von Günter Barthel

Band 30

PL ACADEMIC  
RESEARCH

Hans-Georg Ebert / Thoralf Hanstein (Hrsg.)

# Heinrich Leberecht Fleischer – Leben und Wirkung

Ein Leipziger Orientalist des 19. Jahrhunderts  
mit internationaler Ausstrahlung

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

ISSN 0942-2323  
ISBN 978-3-631-62911-6 (Print)  
E-ISBN 978-3-653-03665-7 (E-Book)  
DOI 10.3726/978-3-653-03665-7

© Peter Lang GmbH  
Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Frankfurt am Main 2013  
Alle Rechte vorbehalten.

PL Academic Research ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·  
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in einer Herausgeberreihe bei  
PL Academic Research und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Heinrich Leberecht Fleischer: Portraits und Abbildungen Professor Dr. Hans-Georg Ebert, Leipzig, Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	9
Heinrich Leberecht Fleischer: Geist und Vermächtnis Professor Dr. Hans-Georg Ebert, Leipzig .....	19
Heinrich Leberecht Fleischers Bücher in Berlin: Einblicke in seine Arbeitsbibliothek Christoph Rauch M.A., Berlin .....	27
Fleischers Bautzener Gymnasialzeit PD Dr. Heinz Mürmel, Leipzig .....	49
Elixier, Alchimie und ein erster Beitrag von Heinrich Leberecht Fleischer Professor Dr. Gotthard Strohmaier, Berlin .....	63
Beyond the Classroom: The Enduring Relationship between Heinrich L. Fleischer and Ignaz Goldziher Professor Dr. Ismar Schorsch, New York.....	75
Zum Verhältnis von Fleischer und Joseph von Hammer-Purgstall Boris Liebrecht M.A., Berlin.....	115
Disciple d'outre Rhin: la correspondance d'Hartwig Derenbourg et Heinrich Leberecht Fleischer Dr. Pascale Rabault-Feuerhahn, Paris .....	135
Fleischer und der moderne Orient Professor Dr. Sabine Mangold-Will, Wuppertal.....	157
Johann Jacob Reiskes arabistische Schüler Boris Liebrecht M.A., Leipzig .....	169
Auswahlbibliographie zu Heinrich Leberecht Fleischer Mareike Beez M.A., Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	197

Fleischers Vorlesungsverzeichnis an der Universität Leipzig (Sommersemester 1836 - Wintersemester 1887) Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	237
Verzeichnis der Schüler Fleischers Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	263
Fleischers Famuli .....	311
Fleischers Promovenden (ab 1867) Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	313
Autoren des Bandes.....	343

## Johann Jacob Reiskes arabistische Schüler

*Boris Liebrecht, Leipzig*

Wer das Orientalische Institut der Universität Leipzig betritt, dem vermitteln eine Reihe von Porträts gleich einen Eindruck von der großen Geschichte dieser Institution und ihrem einst europaweiten Ruf. Die Gelehrten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – Heinrich Leberecht Fleischer, Albert Socin, August Fischer – sind auch heute noch jedem Arabisten ein Begriff. Aber den Anfang macht der nicht minder berühmte Johann Jacob Reiske bereits im 18. Jahrhundert. Reiske war, so suggeriert es diese Bildfolge, der Begründer dessen, was später als die „Leipziger Schule“ in der Arabistik bekannt wurde. Zwar ist die Bedeutung seiner Vorgänger in jüngster Zeit bereits mehrmals herausgestellt worden und der Beginn ernsthafter orientalistischer Studien in Leipzig ist nun bis in das 17. Jahrhundert zurückzuverfolgen.<sup>1</sup> Aber Reiske steht aus der Masse seiner Vorgänger doch heraus, nicht nur durch seine philologische Meisterschaft sondern auch durch sein fachliches Selbstverständnis. Er war der erste, der die Grenzen der Arabisch-Studien theoretisch absteckte und deren philologisch-historische Ausrichtung auf eine sichere theoretische Grundlage in Abgrenzung zur Theologie stellte.

Und wenn der fast drei Jahrzehnte nach Reiskes Tod geborene Heinrich Leberecht Fleischer (1801-1888) sein editorisches Lebenswerk, den Korankommentar des Baiḍāwī, mit einer Widmung eben an Johann Jacob Reiske beginnt<sup>2</sup> – und nicht etwa an seinen eigenen arabistischen Lehrer Ernst Friedrich Carl Rosenmüller, der bei Reiskes Tod erst 6 Jahre alt war – dann stellt er sich damit gewissermaßen auch in diese Reiskische Tradition als seinen wissenschaftlichen Bezugspunkt. Sollte aber Reiske tatsächlich der Gründer dieser „Schule“ gewesen sein, wo waren dann seine Schüler? Auf der oben beschriebenen Bildreihe fällt die Lücke von fast drei Jahrzehnten auf, die zwischen dem 1774 gestorbenen Reiske und dem 1801 geborenen Fleischer

<sup>1</sup> Vgl. besonders Preißler, H., Orientalische Studien in Leipzig vor Reiske. In: Ebert, H.-G. u. Hanstein, T. (Hrsg.), Johann Jacob Reiske – Leben und Wirkung. Ein Leipziger Byzantinist und Begründer der Orientalistik im 18. Jahrhundert. [=Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte; Reihe B, Bd. 6] Leipzig 2005, S. 19-43.; Liebrecht, B., Arabische, persische und türkische Handschriften in Leipzig. Geschichte ihrer Sammlung und Erschließung von den Anfängen bis zu Karl Vollers. Leipzig 2008, bes. S. 34-55.

<sup>2</sup> Fleischer, H. L. (Hrsg.), Beidhawii Commentarius in Coranum ex codd. Parisiensibus, Dresdensibus et Lipsiensibus edidit indicibusque instruxit H. O. Fleischer. 2 Bde. Leipzig 1846-1848, Widmung zu Bd. II.

klafft, der außerdem erst mehr als 60 Jahre nach Reiskes Tod, 1836, den Leipziger Lehrstuhl übernahm. Aus Reiskes Unterricht ging kein Fleischer hervor, der das Werk seines Lehrers fortsetzen konnte. Überhaupt sind die arabistischen Schüler Reiskes bisher kaum behandelt worden.<sup>3</sup>

Einer der wenigen bekannten unter ihnen war Christian Friedrich Schnurrer. Dessen Biograph berichtet mit folgenden Worten über den jungen Mann, der sich aufmachte, das Arabische zu lernen: „Vorjetzt betrachtete er mit Aufmerksamkeit und Bewunderung den großen Stifter der neuen orientalischen Schule, welcher nicht nur seinem Namen, sondern auch dem Namen der Universität, welcher er angehörte, sowohl in Deutschland, als auch in Europa überhaupt eine wahre Glorie erworben hat.“<sup>4</sup> Wer nun denkt, hiermit sei die Begierde des jungen Mannes nach dem Reiskischen Unterricht gemeint, der irrt. Es zieht Schnurrer 1766, wie so viele, an die junge Universität nach Göttingen, wo Johann David Michaelis lehrt.

Dies mag im Lichte von Reiskes anhaltendem Ruhm verwundern und soll Anlass geben, einmal über dessen wenige bekannte arabistische Schüler nachzudenken und nach den Gründen zu suchen, warum dieses Thema auch für die Entwicklung des Faches keine unwichtige Rolle spielte.

### Reiskes Vorstellungen von der Lehre des Arabischen

Vorangeschickt sei aber ein Abriss dessen, was Reiske selbst über sein Wirken als akademischer Lehrer und seine Vorstellungen vom Studium des Arabischen niedergelegt hat. Zwar unterrichtete er bereits in Leiden Johann Jacob, den Sohn seines Gönners Albert Schultens, täglich im Arabischen<sup>5</sup> und wieder in Leipzig war er dann ab 1748 als außerordentlicher Professor auch von Amts wegen zu dieser Aufgabe berufen. Dennoch sind kaum Informationen zu Reiskes Schülern erhalten, und das liegt in erster Linie daran, dass es diese kaum gegeben hat. Denn möglichen Studenten – für jeden Dozenten eigentlich nicht nur Quell von wissenschaftlicher Reputation und pädagogischer Genugtuung, sondern auch rein materiell die finanzielle Lebensgrundlage in Form von Kolleggeldern – ging

<sup>3</sup> Eine Ausnahme stellen die konzisen, aber bereits sehr detailreichen Anmerkungen bei Döring (Döring, D., Johann Jacob Reiskes Verbindungen zum wissenschaftlichen und literarischen Leben in Leipzig. In: Ebert, H.-G. u. Hanstein, T. (Hrsg.), Johann Jacob Reiske ..., a.a.O., S. 117-140.) S. 138-139, dar. Hier werden wichtige Fragen aufgeworfen, welche dieser Aufsatz einer Beantwortung näher bringen will.

<sup>4</sup> Weber, C. F., Christian Friedrich Schnurrers Kanzlers und Prälaten in Tübingen Leben, Charakter und Verdienste. Kannstadt 1823, S. 19-20.

<sup>5</sup> Köhler, J. B., Rez. zu „Morus: De vita Joannis Jacobi Reiskii“. In: Allgemeine Deutsche Bibliothek, 30. Bd. (1777), S. 569-585, hier S. 573.

Reiske nach eigenen Angaben tunlichst aus dem Weg. Tatsächlich gibt Reiske bereits 1755, also 7 Jahre nach seiner Ernennung zum Professor, im Vorwort einer kleinen Edition der Epistel des andalusischen Wesirs und Poeten Ibn Zaidūn unumwunden zu: „Ich leugne nicht, der akademischen Jugend die arabische Literatur bis heute nur langsam vermittelt zu haben.“<sup>6</sup> Und noch offener berichtet er kurz darauf:

„Andere Wissenschaftsverwandten, als Juristen, Mediciner, und Philosophen, haben sich nicht einfallen lassen, Arabisch zu lernen. Unter allen, die sich zu meinen Arabischen Stunden bey mir je angegeben haben, kenne ich mehr nicht, als einen Medicum, und einen, der sich der Sternkunde befließ. Als ich den letzten fragete, warum er denn Arabisch lernen wollte, so gab er zur Antwort: er wäre begierig, die wahre Bedeutung einiger arabischer Namen von Gestirnen zu erfahren. Als ich ihm aber vorstellte, daß das eine verkehrte schädliche Lust wäre, um einiger weniger Worte willen, davon man doch so schon die wahre Bedeutung wüßte, eine Sprache lernen zu wollen, die ihm in seinem ganzen Leben weiter nichts nutzen würde: und daß seine Bemühung eben so unüberlegt, und eben so vergebens seyn würde, als wenn einer etliche tausend Thaler darauf wendete, um ein hundert damit zu verdienen: so stund er ab. (...) Auf diese Weise habe ich mir manche Kunden verschlagen.“<sup>7</sup>

Aber auch seine eigentliche Klientel, die Theologen, vergraulte Reiske mit der gleichen Offenheit und machte ihnen klar, dass sie das, was sie suchen, bei ihm nicht finden würden.<sup>8</sup> „Mit diesen und dergleichen Vorstellungen schreckete ich junge Leute ab, und schnitt mir selbst mein Brodt ab.“<sup>9</sup>

Zu den Gründen für dieses nicht nur auf den ersten Blick irrationale Handeln hat er sich selbst recht oft geäußert. Das Vorwort der erwähnten Epistel Ibn Zaidūns lässt einige Einblicke in die Arbeitsauffassung Reiskes und sein Verhältnis zu den Studierenden zu. Zumindest nach dieser Darstellung war Reiskes Abneigung gegen Studierende nur einem hehren wissenschaftlichen Ethos geschuldet. Denn nicht jeder war nach seiner Ansicht dafür gemacht, Arabisch zu lernen:

<sup>6</sup> Reiske, J. J., *Abi'l Walidi Ibn Zeiduni Risalet seu Epistolium*. Leipzig 1755, S. III.

<sup>7</sup> Reiske, J. J., Gedanken, wie man der arabischen Literatur aufhelfen könne, und solle. In: *Geschichte der königlichen Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris*, darinnen verschiedene Zusätze und Verbesserungen nebst einem ausführlichen Register über alle zehn Theile enthalten sind. Verfertigt von Herrn D. Johann Jacob Reiske. Bd. 11, Leipzig 1757, S. 148-200, hier S. 149.

<sup>8</sup> Ebd., S. 149-151.

<sup>9</sup> Ebd., S. 151.

„Wenn es Jugendliche waren, die zu mir kamen und erklärten, in die Grundlagen der arabischen Sprache eingeführt werden zu wollen, pflegte ich diese in meiner aufrichtigen Art vorsichtig zu ermahnen, ob sie nicht meinten, mit Erlernen der bloßen Anfangsgründe der Sprache, die sie scheinbar nicht weiter erschöpfend behandeln wollten, ihre Zeit und Mühe zu verschwenden? Diejenigen, die glaubten, mit den einmal erlernten Anfangsgründen einer Sprache diese ganz erfasst zu haben, würden doch von den Wissenden nur ausgelacht; und der Bewunderung durch Ungebildete und Pöbel nachzujagen kann einen ernsthaften und klugen Mann nicht zieren.“<sup>10</sup>

Viele, besonders hebt Reiske hier die Theologen hervor, wollten doch bloß für andere Zwecke arabische Texte lesen oder einen Einblick in die Grammatik erlangen, ohne jedoch das harte Studium etwa der Handschriften durchlaufen zu wollen. Ihnen hält Reiske entgegen: „besser ist es, diese Bücher gar nicht erst anzurühren, noch auch sich mit der Erinnerung an die Anfangsgründe der Grammatik, die in wenigen Tagen schon verblichen ist, zu belasten.“<sup>11</sup>

Doch auch wer wirklichen Eifer zeigte, hatte es bei Reiske noch lange nicht geschafft. Denn ihrem Erfolg stehen immer noch die materiellen Grundlagen und Hilfsmittel der Lehre im Wege, welcher man damals einfach entbehren musste. Die oftmals mittellosen Studenten würden nicht das Geld haben, sich die beste, aber unheimlich teure Grammatik, nämlich die des Erpenius zu leisten. Sind aber die Anfangsgründe tatsächlich gemeistert,

„schaffen sie es unter größten Mühen Handschriften des Korans, unter noch größeren solche anderer Texte herbeizubringen. Denn nicht nur gibt es nur wenige gedruckte arabische Bücher, die einem in die Hände fallen, und noch nicht einmal die sind durchweg gut; sondern selbst diese liegen nur selten in den Läden und sind auch noch sehr teuer.<sup>12</sup> Und doch verlangen die von mir im Arabischen unterrichtet zu werden, die keine Grammatik, kein Lexikon oder irgendeinen anderen Kodex je gesehen haben! Als Lohn der Mühe schüttetest du meine Sätze wie Wasser in einen löchrigen Krug.“<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Reiske, J. J., *Abi'l Walidi...*, a.a.O., S. III.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Dies berichtet auch Reiskes Schüler Froriep (Froriep, J. F., *Arabische Bibliothek*, Bd. 1. Leipzig 1772, S. 144): „Wenn wir nur bloß die Bücher nehmen, die ein Anfänger billig haben sollte, eine Grammatik, ein Lexikon, und den Coran, so haben wir eine Summe von wenigstens zwanzig Thalern.“

<sup>13</sup> Reiske, J. J., *Abi'l Walidi...*, a.a.O., S. IV.

In der Publikation von Quellen – mit anderen Worten also Hilfsmitteln für die Lehre – liegt für Reiske denn auch der Schlüssel zur Etablierung anspruchsvoller Arabisch-Studien im Wissenschaftskanon:

„Wie glücklich würde ich mich nicht schätzen, wenn ich vor meinem Ende noch erlebete, daß arabische Aldi und Frobenii aufstünden, die arabische Bücher drucken ließen, und die Erasmus und Gelenios zur Seite hätten, welche dergleichen Bücher in bekanntere Sprachen übersetzten. Könnte ich in einer von diesen beyden Classen meine Gaben anlegen, oder auch wohl in beyden zugleich arbeiten, so würde ich glauben, meine Lebenszeit nicht verloren, sondern den Endzweck erreicht zu haben, zu welchem die Vorsicht mich ausersehen gehabt zu haben scheint. Wir leben in einer Zeit, in welcher das Arabische gleichsam in eine Gährung gerathen zu seyn scheint, die einen bevorstehenden Ausbruch ankündigt.“<sup>14</sup>

Die Druckerei wird das Leitmotiv seiner stetigen Klagen über das Schicksal der arabischen Studien. Bereits im zweiten uns erhaltenen Brief an den Hamburger Pfarrer Johann Christoph Wolf von 1736, also als 20-jähriger, träumt Reiske davon, eine orientalische Druckerei aufzubauen und Quellen zu edieren.<sup>15</sup> Dieser Gedanke wird ihn sein ganzes Leben nicht mehr loslassen. Dabei geht es nicht nur um den – durchaus ebenso wichtigen – grundsätzlichen Mangel an Drucktypen.<sup>16</sup> Das Problem ist auch eines des Marktzugangs und des Publikums. Über seine zahlreichen in Leiden angefertigten Exzerpte aus Handschriften schreibt Reiske: „Ich könnte allerley daraus ediren; aber wem ist damit gedienet? Biethe ich meine Waare gleich unter Verlegern aus, so sehnet sich niemand darnach. Drucket man doch nicht einmal gerne griechisch und lateinisch, geschweige denn arabisch.“<sup>17</sup> In diesem Zusammenhang spricht

<sup>14</sup> Reiske, J. J., Erinnerungen und Zusätze. In: Geschichte der königlichen Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris..., a.a.O., S. 145-146.

<sup>15</sup> Reiske, J. J., Johann Jacob Reiske's Briefe. Herausgegeben von Richard Foerster. Leipzig 1897. [=Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften; Bd. XVI], S. 8; er spricht in diesem Zusammenhang auch bereits von der Geschichte und Geographie Abulfedas.

<sup>16</sup> Vgl. – um nur einige Stimmen aus dem direkten Umfeld zu nennen – Reiske, J. J., Briefe..., a.a.O., S. 556; Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 174-175; Köhler, J. B., Specimen emendationum in scriptores Arabicos. Lübeck 1772, S. 85.

<sup>17</sup> Michaelis in Göttingen macht die gleichen Erfahrungen. Er gibt 1776 einen kleinen Auszug aus der Geographie Abulfedas heraus, von dem auch zehn Jahre danach erst 309 Exemplare verkauft waren; vgl. Michaelis, J. D., Reiskens Leben (=Rez. von D. Johann Jacob Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung. Leipzig 1783). In: Johann David Michaelis Neue Orientalische und Exegetische Bibliothek. Erster Theil. Göttingen 1786, S. 131-160, hier S. 146.

Reiske von sich zum ersten Mal als dem „Martyrer der arabischen Literatur“. Denn wenn er nur jedes Jahr 500 Taler zurücklegen könnte, „ich würde arabische Bücher drucken lassen, (das ist aber der einzige Weg, diese Sprache empor zu bringen), ich würde diese Bücher ohne den geringsten Vortheil für mich um einen mäßigen Preis verlassen, oder nach Gelegenheit wohl gar verschenken.“<sup>18</sup> Eine Lösung sieht Reiske allein im Mäzenatentum: „Das kömmt auf große Herren, oder sonst bemittelte Musenfreunde an. Diese müssen gute Bibliotheken von arabischen Manuscripten aufrichten, und arabische Druckereyen anlegen. (...) Man gebe aber nur itzo den Leuten gute arabische Bücher, daraus sie was nützlich lernen können, als gute Geschichtsschreiber, Dichter, und Sprachlehrer, in die Hände: so wird man diese Sprache bald unter uns blühen, und mit Macht zunehmen sehen.“<sup>19</sup> Der Lob des Druckes gipfelt schließlich in der rigorosen Feststellung: „Alle andere Vorschläge und Anstalten taugen nichts, und richten mehr nicht aus als ein Schlag ins Wasser.“<sup>20</sup>

Schließlich kommen aber auch die Bibliothekare bei Reiske schlecht weg, die es nicht vermochten, den Studenten wenigstens die vorhandenen Hilfsmittel in die Hand zu geben:

„Ich werde diejenigen stillschweigend übergehen, (...) die, als sie von Amts wegen die Akademien mit der notwendigen bibliothekarischen Einrichtung versehen sollten, oft genug damit beschäftigt waren, unter großen Anstrengungen Bücher geringen Nutzens zusammenzutragen, aber arabische zu besorgen und der öffentlichen Benutzung zugänglich zu machen, das lehnen sie schlicht ab.“<sup>21</sup>

Bei alledem bleibt Reiske allerdings selbstkritisch mit Bezug auf die Lehrer des Arabischen:

„Freilich haben sie sich weniger versündigt, als wir selbst, (...). Meistenteils kennen wir nämlich nicht mehr als die Grundlagen der Sprache, verwenden auch Zeit, die zu Besserem nützlicher eingesetzt werden könnte, darauf, die Grammatik aufzukochen, Vokabeln herauszuschreiben, die metaphysisch zu erklärenden Spitzfindigkeiten der Dichter zu klären, oder andere Dinge von geringer Bedeutung; noch veröffentlichen wir irgendetwas, das es den wahren Kennern (...) ermöglicht, den an dieser selbst bewiesenen Gebrauch der Sprache vor Augen zu stellen. Was nämlich ist seit dem 16. Jahrhundert, als man

<sup>18</sup> Reiske, J. J., Gedanken ..., a.a.O., S. 160.

<sup>19</sup> Ebd., S. 161.

<sup>20</sup> Ebd., S. 162.

<sup>21</sup> Reiske, J. J., Oratio studium Arabicae linguae commendams. In: Coniecturae in Iobum et Proverbia Salomonis. Leipzig 1779, S. 219-292, hier S. 221.

nach der Renaissance zum ersten Mal anfang, das Arabische bekannt zu machen und zu schätzen, außer einigen Kleinigkeiten, was, sage ich, ist in dieser Zeit herausragendes geleistet worden?“<sup>22</sup>

Neben diesen materiellen Voraussetzungen liegt die Schuld für Reiske aber durchaus auch bei den Studenten selbst.

„Die gute alte Zeit eines Melanchton, eines Camerarius ist vorüber. Ein neues Wissenschaftssystem hat in den Akademien Einzug gehalten. Unsere Jugend, durch die verkehrte Milde der so beliebten Magister korrumpiert, und ohne Kenntnis der vergangenen Sitten, will, dass sie selbst in privaten Übungen nichts, der Lehrer aber alles macht. Seine Aufgabe ist es ihrer Meinung nach, zu dozieren, alleine zu erörtern, selbst zu interpretieren, die Wörter einzeln zu erklären und das alles womöglich kurz zu halten. Wenn dieser Lehrer einer ist, der daran geht, seine Zuhörer durch Fragen zu erforschen und sich ihrer so versichert, den verlassen sie auf der Stelle. Mir ist dies neulich passiert, als ich es unternehmen wollte, die Wolken des Aristophanes durchzugehen.“<sup>23</sup>

Dieser Punkt scheint besonders prekär. Viel mehr als heute war die universitäre Lehre damals einer Art marktwirtschaftlicher Organisation unterworfen, in der sich Erfolg, ausgedrückt in den Hörerzahlen, im wahrsten Sinne bezahlt machte. Reiskes theoretisches – und scheinbar auch selten genug ausgezahltes – Grundgehalt als außerordentlicher Professor war durchaus bescheiden, sein Auskommen sollten eigentlich die Höregelder bringen – deren er sich jedoch so erfolgreich zu entledigen versuchte.

Man sieht aus diesen Zitaten zuerst, dass es durchaus Interesse am Arabisch-Unterricht in Leipzig gab. Man sieht aber auch, dass Reiske meinte, gute Gründe zu haben, seine Studenten abzuweisen. Dass die zitierten Ergüsse nicht nur der literarischen Selbstdarstellung geschuldete Überhöhungen des an der undankbaren Wirklichkeit leidenden Gelehrten waren, ist durch Betroffene belegt. Bei Reiske scheint diese in seinen Werken immer wiederkehrende Standpauke sogar geradezu rituellen und initiatorischen Charakter gehabt zu haben. Sein letzter Student, der Straßburger Bleßig, musste sie kurz vor Reiskes Tod noch einmal über sich ergehen lassen und befand: „Der Werth oder Unwerth der arabischen Litteratur war eine der Proben, die jeder, der bei ihm in die Geheimnisse der Sprache wollte aufgenommen werden, aushalten mußte.“<sup>24</sup> Wenden wir uns nun also denen zu, welche diese Probe bestanden hatten.

---

<sup>22</sup> Ebd., S. 221-222.

<sup>23</sup> Reiske, J. J., *Abi'l Walidi ...*, a.a.O., S. IV.

<sup>24</sup> Fritz, C. M., *Leben D. Johann Lorenz Blessig's*. 2 Bde., Straßburg 1818, hier Bd. II, S. 27.

## Die Schüler

### *Gotthilf Albrecht Friedrich Löper*

Der wohl erste identifizierbare Schüler Reiskes sollte gleichzeitig auch einer der wichtigsten werden. Denn obwohl sicher kein Arabist heute mit dem Namen Gotthilf Albrecht Friedrich Löper noch etwas anfangen könnte, verkörperte doch gerade er die Lösung des von Reiske so vehement angesprochenen Problems, „wie man der arabischen Literatur aufhelfen könne“.<sup>25</sup>

Löper nämlich stellte die seltene Kombination eines gelernten Orientalisten und Typenschnegers dar. Über seine 1755 herausgekommene Edition eines andalusischen Musterbriefes unter dem Titel *Abi'l Walidi Ibn Zeiduni Risalet* hatte Reiske noch an Johann David Michaelis in Göttingen geklagt: „Ich zweifle ob wir so viel arab. Typen hier werden zusammenbringen können, um einen einzigen Bogen zu drucken.“<sup>26</sup> Für seinen *Sail ol Aram* von 1748 musste er sich noch bei der neu eingerichteten Druckerei des Halleschen Waisenhauses arabische Typen erbitten, die es in Leipzig scheinbar nicht mehr gab.<sup>27</sup> 1755 nun konnte Löper dem Problem in Leipzig abhelfen. Aber tatsächlich wurde der arabische Text auf nur vier einzelnen Blättern gedruckt und separat an die lateinische Einleitung angebunden. Dieser Umstand scheint darauf hinzudeuten, dass Löper in der Kürze der Zeit noch keinen ausreichend großen Typensatz herstellen konnte. Reiske brachte in den nächsten zwei Jahrzehnten nur noch drei arabistische Monographien heraus, zwei davon gedruckt mit den Typen Löpers (Proben der arabischen Dichtkunst, 1758; Sammlung einiger arabischer Sprichwörter, 1765) während der Drucker des dritten Werkes (*De Actamo Philosopho*, 1759) unbekannt ist, aber der Verleger Johann Christian Langenheim (geb. 1697)<sup>28</sup> könnte auch hier mit Reiskes Schüler zusammen-

<sup>25</sup> Diese Formulierung entlehne ich dem Titel von Reiske, J. J., *Gedanken ...*, a.a.O.

<sup>26</sup> Reiske, J. J., *Briefe ...*, a.a.O., S. 556.

<sup>27</sup> Reiske, J. J., *D. Johann Jacob Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung*. Leipzig 1783, S. 116: „Nun hatte mein hiesiger Buchdrucker keine arabische Schrift; ich ließ also alle diese arabische Stellen, in der Grundsprache, auf einen besondern Bogen, zu Halle in der callenbergischen Druckerey des Instituti Iudaici drucken.“ Seinen Erstling, die 16. Geschichte aus *Ḥarīrīs Maqāmāt*, hatte Reiske 1737 noch bei Heinrich Christoph Tacke drucken lassen, der – neben Andreas Zeidler (1663-1736) – bis dahin den Druck mit arabischen Lettern in Leipzig beherrscht hatte, und das auf hohem Niveau; vgl. Geßner, C. F., *Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey*. 3 Bde., Leipzig 1740-1741, hier: Bd. I, S. 129. Warum Tackes bekannte arabische Typen 1748 nicht mehr verfügbar waren, ist nicht klar, denn auch nach seinem etwaigen Tod hätte ein anderer Buchdrucker sie wohl übernehmen können.

<sup>28</sup> Vgl. Geßner, C. F., *Buchdruckerkunst ...*, a.a.O., Bd. I, S. 135-136.

gearbeitet haben.<sup>29</sup> Löpers Kunst kam aber auch weiteren Schülern zugute. Innerhalb von 13 Jahren druckte er sechs Werke, davon drei seines Lehrers und je eines der Reiske-Schüler Krüger,<sup>30</sup> Köhler<sup>31</sup> und Froriep.<sup>32</sup> Letzterer schreibt:

„Ich weiß, was es mich für Mühe gekostet hat, das wenige, was ich vom Koran ans Licht gestellt habe, dem Publico mittheilen zu können (...). Die Hauptschwierigkeiten entstanden wegen der Lautbuchstaben und Distinctionszeichen (...); anderer nicht zu gedenken, die den Verleger wankend zu machen schienen. Ich gab fast die Hoffnung auf, das Wenige, was ich herausgeben wollte, hier gedruckt zu bekommen. (...) Endlich nahm Herr Löper, der in Leipzig das ist, was Herr Barmeyer<sup>33</sup> in Göttingen, es auf sich, diese gießen zu lassen, und das Arabische, welches er gut lesen kann und worinn Herr Reiske ihn unterrichtet hat, an welchem auch einige den reinen und saubern Druck bemerken wollen, selber zu setzen.“<sup>34</sup>

Nach Reiskes Tod scheint Löper seine arabischen Typen nur ein einziges Mal wieder gebraucht zu haben, und zwar für nur drei Wörter innerhalb des Auktionskataloges der Bibliothek des verstorbenen Reiske-Schülers Dathe im Jahr 1791. Dass aber allein diese drei Wörter voller grammatischer und orthographischer Fehler stecken, lässt vermuten, dass Löper entweder das Gelernte durch Mangel an Gebrauch – fast zwei Jahrzehnte nach Reiskes Tod – wieder vergessen hatte, oder er selbst bereits nicht mehr am Leben war, um den Druck zu überwachen.<sup>35</sup>

<sup>29</sup> Verleger und Drucker waren nicht immer derselbe, und ebenso wurden nicht immer beide auf der Titelseite genannt.

<sup>30</sup> Als der [...] Herr M. Johann Friedrich Rehkopf [...] sich ehelich verband mit der [...] Jungfer Christianen Brigitten, Tochter des [...] Herrn Johann Gottfried Wellers [...] sang dieses arabische Gedichte M. Johann Christian Krüger [...]. Leipzig, gedruckt mit Löperischen Schriften 1763.

<sup>31</sup> Köhler, J. B., *Observationes in sacrum codicem maxime ex scriptoribus graecis et arabicis*. Leipzig 1763.

<sup>32</sup> Froriep, J. F., *Corani Caput Primum Et Secundi Versus Priores: Arabice Et Latine Cum Animadversionibus Historicis Et Philologicis, Nec Non Notarum Coranicarum Ad Vetus Testamentum*. Leipzig 1768.

<sup>33</sup> Johann Albrecht Barmeier, Göttinger Drucker.

<sup>34</sup> Froriep, J. F., *Arabische Bibliothek ...*, a.a.O., S. 174-175.

<sup>35</sup> *Catalogus Bibliothecae Io. Augusti Dathii auctione in publica in collegio rubro [...]*. Leipzig 1791, S. 17. Die drei Wörter sollten "al-Kitāb al-ḥadīṭ arbaʿīn" – und in dieser Form bereits syntaktisch fehlerhaft – gelesen werden, wurden stattdessen aber als الكتاب الحليش اربعين verdruckt.

*Johann August Dathe*

Ein Kommilitone von Löper war vielleicht der Theologe Johann August Dathe (1731-1791). Dieser kam 1755 nach Leipzig und studierte volle zwei Jahre „litteratura Orientis“<sup>36</sup> bei Reiske und dem Theologen Hebenstreit.<sup>37</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits mehrere andere universitäre Stationen hinter sich und u.a. auch beim Orientalisten Sperbach in Wittenberg studiert, so dass man vermuten kann, er sei bereits mit arabischen Sprachkenntnissen in die Messestadt gekommen. Dathe hat allerdings auf dem Gebiet des Arabischen nie etwas hervorgebracht. Trotzdem wurde er noch zu Lebzeiten seines Lehrers dessen Nachfolger als Professor der arabischen Sprache und auch nach dem Wechsel an die Theologische Fakultät blieb die Lehre des Arabischen meist ihm vorbehalten.<sup>38</sup> Ob sein Verhältnis zu Reiske vielleicht von Konkurrenz oder Missgunst geprägt war, lässt sich nicht sagen. Reiske erwähnt Dathe weder in der Lebensbeschreibung noch in den Briefen.<sup>39</sup> Viele seiner späteren Studenten

<sup>36</sup> Siegfried, C., Artikel: „Dathe, Johann August“. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 4, S. 764-766, hier S. 764; [Ernesti, A. W.], Elogium viri s. reverendi et amplissimi D. Io. Augusti Dathii. Leipzig 1792, S. IX. Damit wäre eine Marginalnotiz im Leipziger Exemplar von Michaelis Rezension zu Reiskes Autobiographie, S. 147 (Michaelis, J. D., Reiskens Leben [=Rez. von D. Johann Jacob Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung. Leipzig 1783]. In: Johann David Michaelis Neue Orientalische und Exegetische Bibliothek..., a.a.O., S. 131-160.) vielleicht widerlegt, welche zwei von Michaelis erwähnte Studenten, die bei Reiske keine Einführung in das Arabische erhalten konnten und so zu diesem nach Göttingen gekommen waren, mit Dathe und einem mir unbekanntem Zemisch identifiziert. Diese Notiz hatte bereits Döring, D., Johann Jaco Reiskes Verbindungen ..., a.a.O., S. 139 benutzt. Ob allerdings der Biograph, ein Neffe Dathes, oder der anonyme Schreiber der Marginalie über bessere Informationen verfügten, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Ernesti könnte durchaus und fälschlich aus der Tatsache, dass Dathe zu Reiskes Zeit Arabisch lernte, geschlossen haben, dass er auch sein Schüler war. Andererseits schließen sich beide Informationen auch nicht grundsätzlich aus, denn nach dem einführenden Unterricht bei Michaelis könnte Dathe seine Studien bei Reiske weitergeführt haben.

<sup>37</sup> Johann Christian Hebenstreit (1686-1756), mehrmaliger Rektor und Dekan, versah von 1731-1746 die Hebräisch-Professur an der Universität Leipzig, stieg dann weiter als Professor der Theologie auf; vgl. Hein, M. u. Junghans, H. (Hrsg.), Die Professoren und Dozenten der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig von 1409 bis 2009. [=Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte; Reihe A, Bd. 8] Leipzig 2009, S. 207.

<sup>38</sup> Vgl. die historischen Vorlesungsverzeichnisse der Universität Leipzig, welche leider erst mit dem Jahr 1774 einsetzen, digitalisiert einsehbar unter: <http://ubimg.ub.uni-leipzig.de/>.

<sup>39</sup> Warum Preißler, H., Ein Einsamer in Leipzig? Zu Reiskes Beziehungen in Leipzig 1746 bis 1776. In: Kaiser, W. u. Völker, A. (Hrsg.), Johann Heinrich Schulze (1687-1744) und seine Zeit. Halle 1988, S. 185-191, hier S. 190, den beiden trotzdem ein engeres Verhältnis zuspricht, ist mir nicht klar, diese Aussage wird im Artikel auch nicht belegt.

studierten aber auch bei Dathe. Über dessen eigenen Schüler Ernst Friedrich Carl Rosenmüller führt die Traditionslinie der Leipziger Arabistik dann zu Heinrich Leberecht Fleischer, mit dem Reiskes Vorstellungen von der wissenschaftlichen Behandlung des Arabischen letztendlich verwirklicht werden konnten.

*Carl Friedrich Bahrdt und sein Vater Johann Friedrich Bahrdt*

Gleich nach oder noch zusammen mit Dathe nahm Reiske einen ungewöhnlichen Schüler an, handelte es sich bei Johann Friedrich Bahrdt doch nicht wie sonst um einen jungen Studenten, sondern einen ordentlichen Professor der Theologie. Neben diesem nahm auch sein junger Sohn Carl Friedrich Bahrdt (1741-1792) Platz, welcher später zu einem der kontroversesten Theologen der Aufklärungszeit werden sollte. Dieser hatte bereits in jungen Jahren auf der Nikolaischule mit Reiske Kontakt, wo er jedoch noch gar nicht von ihm profitieren kann:<sup>40</sup> teils kommt er noch nicht in die Prima, teils ist Reiske nicht fähig, seine ungeheuren Kenntnisse im Vortrag an den Mann zu bringen. Bahrdt gibt dazu eine bemerkenswerte Charakteristik des Lehrers Reiske: „Seine Seele glich einem Bauche, der ohne Klistiere keinen Abgang hat. Er war ein Gelehrter, der mit Kenntnissen ganz eigentlich überladen, und eben darum beständig obstruiert war.“<sup>41</sup>

Der Vater Johann Friedrich Bahrdt hatte ohne gründliche Bildung allein durch starke Protektion des Grafen von Hohendorf, Präsidenten des Dresdner Oberkonsistoriums, eine steile Karriere gemacht, die ihn rasch und für viele unerhört bis zum ordentlichen Professor der Theologie und Superintendenten in Leipzig brachte. Sich seiner eigenen wissenschaftlichen Unzulänglichkeiten bewusst und ständigen Intrigen seiner arrivierten Kollegen ausgesetzt, studierte Bahrdt senior wie verrückt: „Hernach fing er an, die orientalischen Sprachen zu behandeln, suchte sich über Hals und Kopf im hebräischen vestzusezen, lernte in der Folge noch chaldäisch, syrisch und zuletzt auch noch, (mit mir, da ich Student war) vom seeligen Reiske das arabische.“ Bahrdt gibt zwar für diesen Unterricht kein Jahr an, doch scheint es um 1757 gewesen zu sein.<sup>42</sup>

Mit dem jungen Bahrdt dieser Jahre hatte Reiske noch nicht den radikalen Theologen vor sich sitzen, der am Ende seines Wirkens das System der Augsburger Konfession mit ihren drei akzeptierten Spielarten der christlichen

<sup>40</sup> Bahrdt, C. F., Dr. Carl Friedrich Bahrdt's Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. Erster Theil, Frankfurt am Mayn 1790, S. 70-71.

<sup>41</sup> Ebd., S. 71.

<sup>42</sup> Ebd., S. 22-23.

Offenbarungsreligion gegen eine allgemeine Naturreligion mit Duldung grundsätzlicher Gottesbekenntnisse – etwa auch den Islam einschließend – aufgeben wollte, der sich mit allen kirchlichen Autoritäten anlegte, an den grundlegendsten Dogmen rüttelte und schließlich kurz vor seinem Ende für solch ketzerische Ansichten noch in Festungshaft landete. Bahrđt stand in diesen Studientagen vielmehr unter dem starken Einfluss des dogmatischen Bibel-Schwärmers Christian August Crusius.<sup>43</sup>

Im Jahr 1758 findet sich tatsächlich auch ein publizierter Nachweis dieser Arabisch-Stunden in der kleinen Schrift des Sohnes *Usum linguae Arabicae ex comparatione cum Hebraea*.<sup>44</sup> Bahrđt selbst spricht jedoch später von der „höchst armseligen Art“,<sup>45</sup> mit der dieser Erstling ausgeführt wurde. Arabisch sollte denn auch nie wieder eine Rolle im Werk eines der beiden Theologen spielen.<sup>46</sup>

#### *Johann Christian Krüger und Johann Friedrich Rehkopf*

Am Ende der 1750er Jahre wissen wir noch von einem weiteren gleichzeitig bei Reiske studierenden Paar, Johann Christian Krüger<sup>47</sup> und Johann Friedrich Rehkopf (1733-1789).<sup>48</sup> Das traurige Schicksal des jung verstorbenen Krüger hat einige Zeugnisse von Zeitgenossen auf uns kommen lassen. Reiskes Schüler Froriep ist voll des Lobes: „Krüger war ein Mann, so wird er mir beschrieben,

<sup>43</sup> Ebd., S. 123-125.

<sup>44</sup> Das Werk erschien bei Breitkopf.

<sup>45</sup> Bahrđt, C. F., *Geschichte seines Lebens...*, a.a.O., S. 318.

<sup>46</sup> Eine weitere Anekdote in Bahrđts autobiographischem Werk wirft ein sonderbares Licht auf Reiske, dessen Bücherhunger demnach scheinbar zum geflügelten Wort geworden war. Der junge Bahrđt erschleicht sich hierin unter dem Vorwand eines echten Kaufinteresses ein Manuskript von Fausts Höllenfahrt, das er sich nicht leisten kann und daher heimlich und gegen den Willen des Verkäufers abschreiben will. Der Besitzer erzählt es dem Vater, der richtig vermutet, dass Bahrđt nicht stehlen, sondern kopieren will: „Denn es waren ihm schon einige solche Reiskische gelehrte Diebstähle von mir bekannt.“ (Vgl. Bahrđt, C. F., *Geschichte seines Lebens...*, a.a.O., S. 186). Das ganze spielte sich (nach ebd., S. 178) „im Angange des siebenjährigen Krieges, ohngefähr im zweyten Jahre desselben“ ab.

<sup>47</sup> Rehkopf, H. W., *Leben meines Vaters*. In: D. Johann Friedrich Rehkopf's (...) Predigten und Reden, nebst Dessen Leben. Friedrichstadt/Dresden 1790, S. 295-324, hier S. 305; Adelung, J. C. u. Rotermund H. W. u. Günther, O., *Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Joechers allgemeinem Gelehrten-Lexico worin die Schriftsteller aller Staende nach ihren vornehmsten Lebensumständen und Schriften beschrieben werden (...)*, 7 Bde. Leipzig 1784-1897, hier Bd. 3, Sp. 909.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., *Fortsetzung und Ergänzungen*, Bd. 6, Sp. 1593; Rehkopf, H. W., *Leben meines Vaters...*, a.a.O.

der auf dem Katheder, aber nicht auf der Kanzel, an seiner rechten Stelle stand. Er hätte auf Akademien bleiben sollen, und muste Dorfpfarrer werden.“<sup>49</sup> Auch Rehkopfs Sohn überliefert das Bild von glänzender Begabung:

„Sie [Krüger und Rehkopf] hatten sich schon frühe bey ihrem gemeinschaftlichen Lehrer Reiske zusammen gefunden, sich hier kennen, lieben und schätzen gelernt. Um einander stets nahe zu seyn, bewohnten sie ein Zimmer, so wie sie auch ein gemeinschaftliches Auditorium hatten, worinn sie wechselweise Vorlesungen hielten. – Sein Fleiß im orientalischen Fache war unermüdet, und er hatte es auch in der That darinn so weit gebracht, daß selbst ein Reiske das Urtheil von ihm fällte: Er könnte vielleicht in der Folge der Zeit hierinn Epoche machen. – Sein Aeuseres war etwas düster, aber seine Unterhaltung desto angenehmer, gleichsam vom morgenländischen Geiste belebt.“<sup>50</sup>

Reiskes eigenes Urteil klingt weniger enthusiastisch, zeugt aber durchaus von hohem Respekt:

„Der gute M. Krüger war eines längern Lebens und eines günstigern Schicksales werth. Es fehlte ihm am Aeuserlichen [d.i. am finanziellen; B.L.]. Treu und fleißig war er bis zum Erstaunen; nur hatte ihm die Natur Genie versagt. Die grammaticalia wußte er gut und sein größtes Verdienst war, als er noch zu Leipzig als Magister legens lehrte, daß er die Elemente der orientalischen Sprachen den jungen Leuten mit unermüdetem Fleiße beybrachte. Mir hat er brauchbare Register über ein paar arabische Manuscripte verfertiget.“<sup>51</sup>

Krüger war aber mehr als ein fleißiger Registerschreiber. 1759 legte er eine kleine Dissertation über das Schicksal in der islamischen Theologie vor, ein Thema, das so ohne jede Verbindung zur Biblexegese durchaus ungewöhnlich für einen arabistisch arbeitenden Theologen war.<sup>52</sup> 1763 folgte noch eine kleine Probe seiner Fertigkeiten, als er bei der Hochzeit des Freundes Rehkopf diesem ein selbstverfasstes arabisches Gedicht darbietet – gedruckt mit den Typen des

<sup>49</sup> Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 191.

<sup>50</sup> Rehkopf, H. W., Leben meines Vaters..., a.a.O., S. 304-305.

<sup>51</sup> Reiske, J. J., Lebensbeschreibung..., a.a.O., S. 126.

<sup>52</sup> Dennoch erarbeitete er auch eine ungedruckte Exegese des Alten Testaments und benutzte dafür als semitistisches Hilfsmittel neben dem damals modischen Arabischen auch das ungewöhnliche Äthiopische; vgl. Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 194.

Reiske-Schülers Löper.<sup>53</sup> Das meiste dieses fleißigen Mannes, der ständig kopierte und kollationierte, blieb aber in Manuskriptform.<sup>54</sup>

Er starb noch jung als Dorfpfarrer, angeblich weil er neben seinem Amt auch von den Studien nicht lassen wollte und seine schwache Konstitution damit zu sehr strapazierte. Krügers zahlreiche und gründliche Exzerpte gingen dann in den Besitz seines Freundes Rehkopf über, der letztendlich als Oberkonsistorialrat und Superintendent in Dresden einen gesicherten Lebensabend verbringen konnte. Viel lieber wäre er freilich an der Universität geblieben, denn „sein vorzügliches Bemühen gieng dahin, sich im orientalischen Fache zu vervollkommen, um ihr vielleicht hierinn in der Folge der Zeit etwas zu nützen.“<sup>55</sup> Mit der Edition einer Probe aus den Viten der Patriarchen der koptischen Kirche – *Historia patriarcharum*, ein Text, der bereits den jungen Reiske interessiert hatte<sup>56</sup> – hat Rehkopf tatsächlich in ungewöhnlicher Weise bei formaler Wahrung des theologischen Bezuges seine Zuneigung zu historischen Themen bekundet. Doch als mit dem Tod des Vaters der materielle Rückhalt wegbrach, musste auch Rehkopf eine Pfarrstelle in Zwickau annehmen. Dort nutzte er immerhin die reiche Stadtbibliothek, um mit seiner kleinen Schrift *De Zwiccaiensibus litterarum orientalium studio claris & de eo meritis* von 1763 über die Leistungen von Zwickauern auf dem Gebiet der

<sup>53</sup> Vgl. Fn. 30.

<sup>54</sup> Vollers, K., Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Osnabrück 1975. [ND der Ausgabe Leipzig 1906], S. 184-185 (Nr. 597-598); Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 192, 195, 240; ders., Corani caput..., a.a.O., S. IX. Im Jahr 2005 wurde in einem niederländischen Antiquariat eine Kopie der Burda angeboten, welche Friedrich Wilhelm Ribow (zu ihm s. unten) nach einer weiteren Krügerschen Abschrift einer Reiskeschen Kopie aus Dresden angefertigt hatte. Der Titel lautete: Al Borda, carmen Arabicum Muhamedis laudes celebrans. Ex gemino Codice MSto Bibliothecae Dredanae Johannes Jabus Reiske [...] Eius ex MSto M. Jo. Christianus Krugerus [...] Atque ex huius manuscripto descripsit Frid. Guill. Ribow. Lipsiae anno MDCCLXII. Wohin diese Handschrift nach ihrem Verkauf aus dem inzwischen aufgelösten Smitskamp Oriental Antiquarium gelangte, ist mir nicht bekannt. Krüger war auch der Besitzer von zumindest vier, jetzt in Gotha befindlichen orientalischen Handschriften; vgl. Stein, H., Zur Geschichte und Erschließung der orientalischen Handschriften in Gotha. In: Orientalische Buchkunst in Gotha. Ausstellung zum 350jährigen Jubiläum der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha. Gotha 1997, S. 17-40, hier S. 24.

<sup>55</sup> Rehkopf, H. W., Leben meines Vaters..., a.a.O., S. 300.

<sup>56</sup> Reiske, J. J., Briefe ..., a.a.O., S. 5; vgl. Brockelmann, C., Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg mit Ausschluss der hebräischen. Teil 1: Die arabischen, persischen, türkischen, malaiischen, koptischen, syrischen, äthiopischen Handschriften. Hamburg 1969. [ND der Ausgabe Hamburg 1908], S. 169, Nr. 304.

orientalischen Studien zum letzten Mal zumindest entfernt auf diesem Gebiet zu wirken.

Krüger und Rehkopf verkörpern mehr als alle anderen Studenten Reiskes das Dilemma der arabistischen Studien im 18. Jahrhundert. Denn anders als für die meisten Theologen scheinen die orientalischen Studien für beide den zentralen Platz in ihren akademischen Bemühungen eingenommen zu haben und beide hatten echte wissenschaftliche Ambitionen. Dennoch machte ihre materielle Situation eine kirchliche Laufbahn unumgänglich.

#### *Johann Bernhard Köhler*

Ganz anders der Lübecker Johann Bernhard Köhler (1742-1802). Auf der Höhe seiner arabistischen Schaffenskraft zeigte Köhler, was man unter den richtigen materiellen Voraussetzungen auch im 18. Jahrhundert schon in dieser Wissenschaft leisten konnte. Als Inhaber einer – ähnlich wie im Falle Reiskes – eher formalen Professur,<sup>57</sup> konnte er doch auf ein beachtliches Privatvermögen zurückgreifen, dass er als Spross einer reichen Lübecker Handelsfamilie erben würde,<sup>58</sup> und das ihm mehrere dem Handschriftenstudium gewidmete Reisen sowie die Herausgabe des von ihm finanzierten *Abulfeda* erlaubte.<sup>59</sup> Diese – entfernt an die ebenfalls Lübecker Buddenbrooks erinnernde – Konstellation von schönggeistigen Studien mit dem Rückhalt hanseatischen Handelsreichtums steht damit in starkem Kontrast zu den Biographien von Krüger und Rehkopf.

Köhler muss 1762 Reiskes Schüler geworden sein,<sup>60</sup> nachdem auch er bereits bei Michaelis in Göttingen gelernt hatte.<sup>61</sup> 1763 legte er seine Erstlingsschrift – gedruckt von Löper – vor, in welcher er das Arabische noch als bibelexe-

<sup>57</sup> Ao. Professor für Philosophie und Geschichte in Kiel. Reiske erwähnt in einem Brief, dass dieses Amt – wie allgemein üblich – nichts einbringt; vgl. Reiske, J. J., Briefe ..., a.a.O., S. 764.

<sup>58</sup> Ebd., S. 765.

<sup>59</sup> Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 158-159: „Ich habe schon vorhin gedacht, daß der Herr Prof. Köhler in Kiel, des *Abulfedae Tabulam Syriae* auf seine Kosten habe drucken lassen. Er konnte zu diesem nützlichen Werke keinen Verleger bekommen, und war Patriot genug, um es mit seinem Schaden selbst zu übernehmen.“ Das heißt natürlich nicht, dass Köhler etwa so reich gewesen war, um selbst als Förderer Reiskes aufzutreten – er schreibt von sich, er sei zur Studienzeit „omnibus fere subsidiis destituito“ gewesen, Köhler, J. B., *Abulfedae* ..., a.a.O., S. III – sondern nur, dass er sich nicht um einen Brotberuf kümmern brauchte.

<sup>60</sup> In einem August 1764 datierten Brief an den Philologen Valckenaer in Franeker schreibt Reiske, den durchreisenden Köhler ankündigend: „cujus consuetudine proximo biennio usus sum“; vgl. Reiske, J. J., Briefe ..., a.a.O., S. 648.

<sup>61</sup> Köhler, J. B., *Abulfedae* ..., a.a.O., Prooemium S. II.

getisches Hilfsmittel gebraucht.<sup>62</sup> 1764 war er dann bereits in den Niederlanden. 1766 konnte nach langer Korrespondenz zwischen Kiel und Leipzig die große Edition der Geographie *Abulfedae Tabvla Syriae cvm excerpto geographico ex Ibn ol Wardii Geographia et Historia natvrali* in Leipzig erfolgen.<sup>63</sup> Reiske hatte zuvor dem „mihi juveni omnibus fere subsidiis destituto“ seine Bibliothek zur Verfügung gestellt, ihn zur Drucklegung angeregt und dem Anfänger bei der Beschaffung eines Druckers geholfen.<sup>64</sup> Damit begab sich Köhler wirklich auf den von Reiske vorgezeichneten Weg, der sich dem Axiom der „höheren“ theologischen Nutzbarmachung entzieht und arabische Quellen als historische Dokumente eigenen Wertes, in diesem Fall für die Geographie, ansieht.

Seine folgende universitäre Karriere mit einer außerordentlichen Professur für orientalische Sprachen in Kiel (1766), einer ordentlichen in Göttingen (1770-1773) und schließlich einem Lehrstuhl für Griechisch und orientalische Sprachen in Königsberg (1781-1786) brachte keine weiteren Editionen dieser Größenordnung mehr hervor und Köhler beendete sein Leben verarmt als orientalischer Korrektor in Basel.<sup>65</sup>

#### *Friedrich Wilhelm Ribow/Ribow*

Dieser sonst unbekannt Mann kopierte im Jahr 1762 in Leipzig ein Exemplar von al-Būṣīrīs *Burda*,<sup>66</sup> welches Krüger – der zu diesem Zeitpunkt noch in der Stadt lebte – nach einer Kopie von Reiske angefertigt hatte, welche dieser sich wiederum in Dresden abgeschrieben hatte.<sup>67</sup> Im November 1764 erwähnt Reiske ihn in einem Brief an Köhler, welcher Ribow offenbar persönlich kannte, als seinen Gehilfen bei der Kontrolle der Druckbögen von Köhlers *Abulfedae*.<sup>68</sup> Man könnte annehmen, dass Ribow ein Mitstudent Köhlers war. Sehr lange scheint er danach allerdings nicht mehr gelebt haben. In Hannover erschien 1767 eine „Ode auf den Tod des Herrn Magisters Friedrich Wilhelm Ribow“.

<sup>62</sup> Köhler, J. B., *Observationes in sacrum codicem maxime ex scriptoribus graecis et arabicis* [...]. Leipzig 1763.

<sup>63</sup> Vgl. besonders die Briefe 325-327, 331-332 in Reiske, J. J., *Briefe ...*, a.a.O., S. 700-701, 705-707. Der Verleger Schönermark ging während des Druckes bankrott.

<sup>64</sup> Köhler, J. B., *Abulfedae ...*, a.a.O., Prooemium S. III.

<sup>65</sup> Vgl. Siegfried, C., Artikel: „Köhler“ In: ADB, Bd. 16, S. 444-445.

<sup>66</sup> Die *Burda* ist ein sehr beliebtes Lobgedicht auf den Propheten Muḥammad von Muḥammad al-Būṣīrī (gest. 694/1294).

<sup>67</sup> Vgl. FN 54.

<sup>68</sup> Reiske, J. J., *Briefe ...*, a.a.O., S. 664-665, 667.

*Just Friedrich Froriep*

Just Friedrich Froriep (1745-1800) hat sich, mit einem Schreiben des eminenten Altphilologen Christian Gottlob Heyne aus Göttingen kommend, 1766 bei Reiske vorgestellt.<sup>69</sup> Dieser hatte – zumindest in seinen Worten gegenüber Heyne – gleich einen positiven Eindruck von ihm: „Er scheint ein gelehrter junger Mensch von einem gesetzten Wesen zu sein. So viel ich ihm werde dienen können, dazu bin ich willig und erbötig.“<sup>70</sup> Froriep hatte bereits bei Michaelis die Grundlagen des Arabischen gelernt,<sup>71</sup> so dass er nur zwei Jahre später mit seiner ersten größeren Studie, einer Edition, lateinischen Übersetzung und Kommentierung der ersten und Teilen der zweiten Sure des Korans, hervortreten konnte. Dabei verzögerte sich dieses Unternehmen wie so oft noch dadurch, dass der arabische Satz, welchen Froriep vollständig vokalisieren wollte, schwer zu beschaffen war. Auch für ihn zahlte sich der Kontakt zum Reiske-Schüler Löper nun aus, der den nicht allzu umfangreichen arabischen Text mit speziell von ihm gegossenen Vokalzeichen druckte.

Später scheint sich das Verhältnis der beiden abgekühlt zu haben. Reiske macht in einem Brief implizite Andeutungen, nach denen Froriep wohl in gegen ihn gerichtete Geschäfte verwickelt wäre.<sup>72</sup> Dennoch bedenkt Froriep seinen Lehrer, vor allem in der „Arabischen Bibliothek“ stets mit hoher Ehrerbietung, während er seinen ersten Lehrer Michaelis kritischer sieht und viele der Reiskischen Anschuldigungen gegen diesen übernimmt.<sup>73</sup> Nicht zuletzt war Froriep vielleicht der Anstifter zur Abfassung von Reiskes Lebensbeschreibung, wodurch er bereits einen bleibenden Verdienst erlangt hätte.<sup>74</sup>

---

<sup>69</sup> Ebd., S. 712.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 60.

<sup>72</sup> Vgl. Reiske, J. J., Briefe ..., a.a.O., S. 764.

<sup>73</sup> Etwa diejenige, dass Michaelis zwar gute arabische Typen in Göttingen habe, aber diese nicht gebrauche, während er gleichzeitig dafür gesorgt habe, dass sie Reiske in Leipzig verwehrt würden; vgl. Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 63-64. Michaelis wehrt sich gegen diesen auch in Reiskes Lebensbeschreibung zu findenden Vorwurf in Michaelis, J. D., Reiskens Leben ..., a.a.O., S. 134-144 (danach hatte sich Michaelis eigentlich dafür eingesetzt, dass Reiske die arabischen Typen erhalte und danach angeboten, dass dieser sie in Göttingen benutze). Auch sonst bot Michaelis die Benutzung der Druckerei freigebig an; vgl. [Murr, C. F. von], Einige Briefe, von 1767-1781, welche die arabische Litteratur betreffen. In: Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, 10. Theil (1781), S. 264-318, hier S. 302: „aber gedruckt könnte das Buch immer hier werden, denn die elegantesten arabischen Typen sind hier in hinlänglicher Menge.“

<sup>74</sup> Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 361: „Viele haben gewünscht, das Leben des Herrn Doctor Reiske lesen zu können. Ich bin so glücklich gewesen, von diesem

Auch Froriep lehrte in Leipzig noch zu Reiskes Lebzeiten Arabisch.<sup>75</sup> Als Wissenschaftler war er allerdings nach seinen eigenen – vielleicht auch taktisch motivierten, aber nach seinem oeuvre zu urteilen durchaus zutreffenden – Worten vollkommen Theologe: „Ich würde die Stunden für verlohren halten, die ich der arabischen Litteratur zu widmen pflege, wenn sie nicht den großen Einfluß in die Theologie hätte, den sie doch wirklich hat.“<sup>76</sup> Und so hat er in seiner späteren Laufbahn in verschiedenen kirchlichen Funktionen keine weiteren arabistischen Versuche mehr unternommen. Die in Leipzig begonnene *Arabische Bibliothek*, welche als eine umfangreiche Textsammlung bereits publizierter Quellen und Studien eine Art Chrestomatie darstellen sollte, ist über den ersten Band leider nicht hinausgekommen, dessen umfangreiches Vorwort allerdings eine Hauptquelle für den vorliegenden Aufsatz darstellt.

*Johannes Nikolaus Milow/Milow*

Neben Froriep und Köhler hat vielleicht noch ein dritter norddeutscher Orientalist bei Reiske studiert. Johannes Nikolaus Milow/Milow (1738-1795), der später als außerordentlicher Professor der Philosophie auch Orientalische Sprachen in Kiel und Hamburg unterrichtet, erwähnt Reiske 1769 in einem Brief an Köhler im Zusammenhang mit Froriep: „Nun ist H. Prof. Milow auch versorgt. Der ist unter Ihnen dreyen noch am besten angekommen.“<sup>77</sup> Ob diese Trias aber die drei Kieler, Lübecker und Hamburger Orientalisten meint – von denen es schon an sich nicht allzu viele gegeben haben dürfte – oder diejenigen unter ihnen, welche bei Reiske studiert haben, ist aus dem Zusammenhang nicht zu sehen. Gesichert ist nur, dass Milow Schüler von Michaelis war,<sup>78</sup> was ja auf die meisten Reiske-Schüler zutrifft.

Laut Froriep war Milow tatsächlich begierig, arabische Quellen zu edieren, und dazu auch ausgesprochen befähigt, wenn er denn nur die nötige – und das heißt finanzielle – Unterstützung dafür erhielt. Er stellt ihn gar zusammen mit Reiske und Köhler als einen derjenigen vor, welche „gleichsam Colonisten in dem noch nicht zu stark angebauten Feld der arabischen Litteratur“ sein könnten.<sup>79</sup> Und doch war Milow bezeichnenderweise keine einzige Edition oder in das Feld der arabischen Studien gehörige Publikation beschieden. Für Froriep war Milow ein Teil der zeitgenössischen Trias verkannter Genies der Arabistik,

---

Gelehrten, auf mein Ersuchen, eigenhändige Nachrichten zu erhalten, aus denen ich jenes am zuverlässigsten beschreiben und mittheilen kann; (...).“

<sup>75</sup> Ebd., S. 75-80.

<sup>76</sup> Ebd., S. V (gezählt) der unpaginierten Vorrede; vgl. außerdem ebd., S. 3-4.

<sup>77</sup> Reiske, J. J., Briefe ..., a.a.O., S. 792.

<sup>78</sup> Froriep, J. F., Arabische Bibliothek ..., a.a.O., S. 187.

<sup>79</sup> Ebd., S. 187-188.

für uns erscheint er damit gerade durch seine vollkommene Unbekanntheit exemplarisch für das ungenutzte Potential der deutschen Orientalistik des 18. Jahrhunderts.<sup>80</sup>

*Johann Jacob Griesbach, Christian Friedrich Schnurrer und Johannes Schweighäuser*

Johann Jacob Griesbach (1745-1812)<sup>81</sup> kam 1766 nach Leipzig und stand dort u.a. mit Goethe im Kontakt,<sup>82</sup> mit dessen Familie die Griesbachs in Frankfurt verkehrten. Als bedeutender Theologe seiner Zeit beschäftigte er sich besonders mit der Textkritik des Neuen Testaments. Später in Paris erscheint er in engem freundschaftlichem Kontakt mit dem nächstfolgenden Schüler, Christian Friedrich Schnurrer.<sup>83</sup> Aber auch in Leipzig müssen sie sich – als Kommilitonen Schweighäusers – bereits gekannt haben,<sup>84</sup> woraus zu schließen wäre, dass Griesbach mindestens zwei Jahre in der Messestadt und bei Reiske blieb.<sup>85</sup>

Dass Christian Friedrich Schnurrer (1742-1822) im Jahr 1766 sein Arabisch in Göttingen bei Michaelis erlernte, ist bereits angesprochen worden. Im Herbst 1768, nach einer weiteren kurzen Station bei Tympe in Jena, bei dem er

<sup>80</sup> Ebd., S. 190.

<sup>81</sup> Bertheau, C., Artikel: „Griesbach, Johann Jacob“. In: ADB Bd. 9, S. 660-663.

<sup>82</sup> Hier mag die Frage eingeflochten sein, inwieweit Goethe in seiner Leipziger Zeit die Bekanntschaft mit Reiske gemacht haben könnte. Er bewegte sich durchaus in Kreisen, in denen er mit dem bekannten Reiskischen Netzwerk immer wieder in Berührung kam, was in einer so kleinen Gelehrtenrepublik wie es auch das eher weltläufige Leipzig dennoch war wohl nicht weiter verwundern muss: Goethe hatte seinen Mittagstisch beim Medizinprofessor und ehemaligen Afrikareisenden Christian Gottlieb Ludwig (1709-1773), der wiederum ein Gast auf Reiskes Hochzeit war (vgl. Goethe, J. W. von, Briefe und Tagebücher. Hrsg. von Hans Gerhard Gräf, 2 Bde. Leipzig [1927], hier Bd. I, S. 16); an diesem Tisch lernte er auch Reiskes späteren Biographen Samuel Friedrich Nathanael Morus (1736-1792) kennen (vgl. ebd.); Reiskes Schüler Griesbach ist oben erwähnt; und auch im Kreise Gottscheds, in dem die Reiskes verkehrten, war Goethe zumindest präsent, wenn er auch von diesem eine sehr schlechte Meinung hatte (vgl. ebd., S. 18-19). Den Arabisten Reiske hat Goethe zumindest später durchaus wahrgenommen. Seine *Proben der arabischen Dichtkunst*, erschienen just während Goethes Leipziger Zeit, studierte der spätere Weimarer Minister nach Ausweis der Ausleihe aus der Herzoglichen Bibliothek fast ein Jahr lang (1818-1819); vgl. Golz, J. (Hrsg.), Goethes Morgenlandfahrten. West-östliche Begegnungen. Frankfurt am Main u. Leipzig 1999, S. 178.

<sup>83</sup> Weber, C. F., Christian Friedrich Schnurrer's Leben ..., a.O., S. 34-35.

<sup>84</sup> Vgl. Schweighäusers Autobiographie in Dahler, J. G., *Memoriae Iohannis Schweighaeuseri sacrum*. Strassburg 1830, S. 14.

<sup>85</sup> Anders der ADB-Artikel, nach welchem Griesbach Leipzig nach einem Jahr wieder verließ; Bertheau, C., „Griesbach“ ..., a.a.O., S. 661.

ebenfalls u.a. Arabischunterricht erhielt,<sup>86</sup> kam er dann für sieben Monate nach Leipzig. Dort wohnte er bei Reiske, benutzte dessen Bibliothek in aller Freiheit und die beiden gingen gemeinsam den sprachlich anspruchsvollen Text der Geschichte Tīmūr Lanks (Tamerlans) von Ibn 'Arabšāh durch.<sup>87</sup> In seiner späteren wissenschaftlichen Tätigkeit in Tübingen zeigen sich dann allerdings nicht allzu viele Spuren des bestens ausgebildeten Arabisten. Sein heute bekanntestes Werk, die immer noch nützliche Bibliographie orientalistischer Publikationen *Bibliotheca Arabica*, täuscht darüber hinweg, dass sie ziemlich einsam in einem durch und durch theologischen oeuvre steht. Auch die zweite Arbeit im Arabischen gehört in dieses Gebiet, ein 1791 erschienener alttestamentlicher Kommentar des jüdischen Gelehrten Tanhūm ben Yosef aus Jerusalem.<sup>88</sup> Privat und als Universitätslehrer hat die Beschäftigung mit der Sprache freilich nicht aufgehört. Foerster zitiert einen Brief Schnurrers an Schweighäuser 1782 aus Tübingen: „Wenn da nur unser ehrlicher Reiske noch lebte, an diesen würd ich mich in allen solchen Fällen [in Arabicis] sicher wenden können.“<sup>89</sup>

Johannes Schweighäuser (1742-1830) studierte Arabisch bereits 1767 für zehn Monate in Paris bei Deguignes, danach in Göttingen bei Michaelis. Nominell war er zwar Theologiestudent, aber mit universalem Bildungsanspruch und einem starken Interesse auch an Naturwissenschaften und Philosophie. Von Herbst 1768 bis Sommer 1769 weilt er in Leipzig.<sup>90</sup> Bei Reiske studiert er mit seinem Freund Schnurrer und Griesbach, und zwar neben griechischen Tragikern – dies auch mit der Reiskin – vor allem Arabisch.<sup>91</sup> Über Schnurrer und Schweighäuser schreibt Reiske noch voll Anerkennung in seiner Lebensbeschreibung: „Beyde sind gelehrte artige vielversprechende Männer, die ihrem Vaterlande Ehre machen werden.“<sup>92</sup> Ihr Kommilitone Griesbach fehlt in dieser Aufzählung.

<sup>86</sup> Weber, C. F., Christian Friedrich Schnurrer's Leben ..., a.a.O., S. 24.

<sup>87</sup> Ebd., S. 25-27; Reiske, J. J., Lebensbeschreibung..., a.a.O., S. 133; Reiske, J. J., Briefe ..., a.a.O., S. 820, Nr. 404; Anonymus: Dr. Christian Friedrich von Schnurrer. In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrgang 1824, Erstes Heft. Stuttgart 1824, S. 20- 38, hier S. 26. Ibn 'Arabšāh war ein Lieblingsschriftsteller Reiskes, den er bereits 1736 in Zörlbig und Leipzig ins Lateinische übersetzt und seinem Gönner Johann Christoph Wolf geschickt hatte; vgl. Brockelmann, C., Katalog ..., a.a.O., S. 51-52, Nr. 105 (=Orient. 140, CLIV).

<sup>88</sup> Schnurrer, C. F., Bibliotheca Arabica. Halle 1811, S. V.

<sup>89</sup> Reiske, J. J., Briefe ..., a.a.O., S. 820, FN 1.

<sup>90</sup> Anonymus, Dr. Christian Friedrich von Schnurrer ..., a.a.O., S. 28.

<sup>91</sup> Dahler, J. G., Memoriae ..., a.a.O., S. 14.

<sup>92</sup> Reiske, J. J., Lebensbeschreibung..., a.a.O., S. 133. Vgl. auch Preißler, H., Ein Einsamer in Leipzig? ..., a.a.O., S. 190.

Schweighäuser, der Vielgereiste, wurde Reiske noch einmal sehr nützlich, denn er machte in London – wie vor ihm schon Köhler – die Bekanntschaft des gelehrten Arztes Anton Askew, eines alten Förderers welcher sich mit Reiske überworfen hatte, und konnte beide wieder versöhnen. Dadurch war Askew bereit, eine in seinem Besitz befindliche Sammlung von Anmerkungen zu den Attischen Rednern, welche Reiske edierte, an diesen zu überlassen. Später in Straßburg war Schweighäuser Professor für Griechische und Orientalische Sprachen (eine damals sehr gängige Kombination, bei der das Orientalische aber meist zu kurz kam), veröffentlichte aber nie etwas Arabistisches und starb als der Senior der deutschen Altphilologen.

*Abraham Jacob Penzel (1749-1819)*

„Eine Mischung von Faust, Mephisto, Parzifal, Eulenspiegel, Don Juan und Casanova,“<sup>93</sup> so wird Abraham Jakob Penzel einmal von seinem modernen Biographen beschrieben. Als Wissenschaftler war er Philologe, Historiker, Geograph und Literaturkritiker.<sup>94</sup> Der Kirchenkritiker war auch kurzzeitig ein geweihter Geistlicher. Als Student war er vor allem unentschieden, was ihm besonders Reiske auszutreiben versuchte. Auf seinen vielen Reisen lernte er wie wild Sprachen, das Arabische war dabei nur eine unter angeblich Dutzenden. Sicher hatte er es schon in Göttingen bei Michaelis gehört, wo er 1766 – also zeitgleich mit Schnurrer – die Universität mit der Absicht bezog, morgenländische Sprachen zu studieren, wobei es aber nicht bleiben sollte. Er kommt 1770 nach Leipzig, wo er bereits zur Ostermesse zu finden ist,<sup>95</sup> und studiert noch mindestens bis zum Frühjahr 1771<sup>96</sup> bei Reiske. Dieser will Penzel vor allem zur alten Philologie drängen, und zwar nach Penzels eigenen Worten „aus einer fast väterlichen Liebe“.<sup>97</sup> Ob er daneben aber auch anderes von Reiske lernte, muss wohl offen bleiben. Köppes Feststellung: „In Leipzig gab er

<sup>93</sup> Köppe, H., Abraham Jakob Penzels Lebensirrfahrten. Eine Menschen- und Kulturtragödie aus dem 18. Jahrhundert. Leipzig 1936, S. 368.

<sup>94</sup> Vgl. als einzige neuere Beschäftigung mit seinem Werk Gerulaitiene, V., Abraham Jakob Penzel und sein Interesse an der litauischen Literatur in Ostpreußen. In: Annaberger Annalen 8 (2000), digitale, unpaginierte Publikation unter der Adresse <http://annaberger-annalen.de/jahrbuch/2000/Annaberg%20Nr.8%20Kap7.pdf> (abgerufen am 20.07.2011).

<sup>95</sup> Ein Brief an Nicolai vom Februar 1771 erwähnt die persönliche Bekanntschaft der beiden auf der letzten Ostermesse, vgl. Köppe, Abraham Jakob Penzels Lebensirrfahrten ..., a.a.O., S. 391.

<sup>96</sup> Ein Brief aus Leipzig an Nicolai vom 23.2.1771 erwähnt wieder Reiske, „der so voller Zuneigung gegen mich ist, (...)“; Ebd, S. 65.

<sup>97</sup> Allgemeine Erdbeschreibung, Bd. I, S. X des unpaginierten Vorwortes.

das Studium der orientalischen Sprachen fast ganz auf (...),<sup>98</sup> lässt immer noch Raum für anfängliche Pivatissima bei Reiske und scheint auch eher eine Mutmaßung des Autors zu sein. Zumindest nach Penzels eigener Erinnerung war der sonst so kritische Reiske von seinen Fähigkeiten stark beeindruckt, ja „er gieng sogar so weit, daß er meine Fähigkeiten, meinen Fleiß und meine Geschicklichkeit, – die es doch gewiß alle nicht verdienten, – oft und fast enthusiastisch lobte.“<sup>99</sup>

In seinem folgenden un stetigen Leben kann Penzel diese hohe Meinung kaum bestätigen. Statt steter wissenschaftlicher Produktion bestimmen vielmehr ständige Konflikte mit der Polizei und drückende Schulden einen großen Teil seines un stetigen Daseins. Als Orientalist im eigentlichen Sinne hat er denn auch nichts hinterlassen, aber immerhin die orientalische Reisebeschreibung des Münchners Johann Schiltberger herausgegeben.<sup>100</sup>

#### *Gottlob Christian Storr (1746-1805)*<sup>101</sup>

Gottlob Christian Storr kommt 1771 nach Leipzig und erhält Arabisch-Unterricht bei Reiske.<sup>102</sup> Aber auch über griechische Literatur müssen sich die beiden ausgetauscht haben. Leipzig war eine späte Station auf der europäischen Studien- und Bildungsreise, welche Storr mit seinem Bruder – einem späteren Medizinprofessor – unternommen hat und auf der er unter anderem in Leiden bei Schultens gehört hatte. Somit dürfte auch Storr – einmal abgesehen von seinem Theologie-Studium in Tübingen – bereits Arabisch-Kenntnisse auf die Alma Mater Lipsiensis mitgebracht haben.

Er wurde später ein bedeutender Dogmatiker des orthodoxen Protestantismus, ein Feind aufklärerischer Theologie und insbesondere der Lehren Kants, der das in Württemberg gültige „Lehrbuch der christlichen Dogmatik“ verfasste. Damit scheint Reiske für ihn eigentlich nicht der richtige Umgang gewesen zu sein, hatte dieser mit der Orthodoxie doch so seine Probleme. Dennoch rühmt Reiske die innige, ja liebevolle persönliche Beziehung zwischen Lehrer und Schüler auf das wärmste, vergleicht sie gar mit der Hingabe von Vater und

<sup>98</sup> Köppe, H., Abraham Jakob Penzels Lebensirrfahrten ..., a.a.O., S. 21.

<sup>99</sup> Penzel, A. J., Des Strabo (...) allgemeine Erdbeschreibung. Erster Band. Lemgo 1775, hier Bd. I, S. IX des unpaginierten Vorwortes.

<sup>100</sup> Schiltberger's aus München von den Türken in der Schlacht von Nikopolis 1395 gefangen, in das Heidentum geführt, und 1427 wieder heimgekommen Reise in den Orient und wunderbare Begebenheiten. München 1814.

<sup>101</sup> Schott, T., Artikel: „Storr, Gottlob Christian“. In: ADB, Bd. 36, S. 456-458.

<sup>102</sup> Reiske, J. J., Lebensbeschreibung..., a.a.O., S. 138-139.

Sohn.<sup>103</sup> Diese Formulierungen gehen weit über den schuldigen Dank für die Vermittlung einer Wiener Handschrift hinaus, welche Storr für Reiske besorgte. Außer einer Schrift „De evangelii arabici“ von 1775 kann ich keine Spuren seiner Arabisch-Studien in Storrs Werk entdecken.

#### *Carsten Niebuhr*

Anders war das Verhältnis zum berühmten Reisenden Carsten Niebuhr, der hier nur kurz erwähnt sein soll. Er besuchte kein Arabisch-Kolleg bei Reiske, stand aber seit 1767 in brieflichem Kontakt und suchte diesen im Winter 1772 in Leipzig auf, um von Reiske Erklärungen über die auf seiner Reise gesammelten Münzen und Inschriften zu erhalten.<sup>104</sup>

#### *Anton August Heinrich Lichtenstein*<sup>105</sup>

Es ist nicht ganz sicher, ob Anton August Heinrich Lichtenstein aus Hamburg – und dort später Rektor des Johanneums – tatsächlich bei Reiske hören konnte. Der Wunsch jedenfalls war da. Auch er studierte erst 1771 bei Michaelis in Göttingen, bevor er 1772 nach Leipzig kam, um bei Ernesti, Crusius, Dathe und eben auch Reiske zu lernen, woran ihn aber letztlich die Krankheit seines Vaters hinderte, die ihn zur Rückkehr in die Heimat zwang. Ob er den Unterricht bei Reiske also bereits begonnen hatte, kann nur spekuliert werden.<sup>106</sup> Auf dem Hamburger Gymnasium erhielt er 1795 jedenfalls die Professur für morgenländische Sprachen,<sup>107</sup> doch ist ebenfalls nicht bekannt welchen Stellenwert das Arabische in diesem Unterricht eingenommen hätte.

#### *Johann Lorenz Blessig*

Nach dem Zeugnis der Reiskin hielt sich 1773 Prof. Bleßig „von Straßburg über ein halbes Jahr in Leipzig auf, und hörte ein arabisches Collegium; welches in dieser Sprache das letzte Geschäft meines Freundes war.“<sup>108</sup> Johann Lorenz Blessig (1747-1816), später ein bedeutender Theologie-Professor in Straßburg, hatte dort bereits Arabisch gelernt, was ihn wohl dazu qualifizierte, von Reiske angenommen zu werden. Aber bei seiner Einführung traf er Reiske in seiner nun

<sup>103</sup> Reiske, J. J., *Oratorum Graecorum*, Bd. V: *Lysiae primum Graecam orationem (...) complectens*. Leipzig 1772, S. XIV-XV.

<sup>104</sup> Reiske, J. J., *Lebensbeschreibung...*, a.a.O., S. 139; Reiske, J. J., *Briefe ...*, a.a.O., S. 755.

<sup>105</sup> Calmberg, E. P. L., *Geschichte des Johanneums zu Hamburg*. Hamburg 1829, S. 262-266.

<sup>106</sup> Ebd., S. 263.

<sup>107</sup> Ebd., S. 264.

<sup>108</sup> Reiske, J. J., *Lebensbeschreibung...*, a.a.O., S. 141.

schon bekannten negativen Stimmung an: „Aber wie staunte er, als bei seinem ersten Besuche Reiske eine Deklamation gegen das Arabische anhub, ihm das Studium dieser Sprache als etwas sehr schweres und sehr unnützes mißrieth, eine lebhaft Reue bezeugte, sie erlernen zu haben, und mit dem Wunsche endigte, daß möglichst=bald alle arabischen Bücher verbrannt werden möchten. Blessig saß erstaunt, verstummt da, blieb indeß bei seinem Vorsatz, trank den Kaffee mit Reiske, der nun allmählig sich besänftigen ließ und endlich zu Blessig sagte: Wenn Sie denn durchaus ein böser Geist treibt arabisch lernen zu wollen, so sey's. Ich will Sie die Sprache lehren, die bis jetzt zu nichts gut ist, als Zeit und Geld zu verschwenden.“ Dann bekommt er seinen Unterricht, das letzte Kollegium, das Reiske las. Über den Unterrichtsstoff gibt erfreulicherweise das Tagebuch Blessigs zumindest einige Auskunft: „Auch von seinem Fleiß bei Reiske zeuget sein RJ [=Reisejournal], in welches er Übersetzungen eines Stückes aus Iba [sic. = Ibn] Nobatah's Commentar über die Werke Iba [sic. = Ibn] Zaidun's, welches die Lehre Mani's betrifft, und einiger Fabeln Zamachschari's eingerückt hat.“<sup>109</sup> Weiter liest man in der Biographie: „Immer lebte das Andenken an diesen verdienstvollen Gelehrten in Blessig's Brust, und er sprach nie anders, als mit hoher Achtung und fühlbarer Liebe von ihm.“<sup>110</sup> Außerdem nutzte Blessig in seiner Leipziger Zeit auch den Unterricht bei anderen illustren Professoren wie Ernesti, Morus (dem späteren Biographen Reiskes), Thalemann, Dathe (Reiskes Schüler), Clodius und Anton.

## Fazit

Es ist nicht zu entscheiden, ob die vorgestellten Männer einen repräsentativen Überblick über Reiskes Hörschaft geben, oder ob sie eben nur die Spitze der bekanntesten Namen auf einem sonst unbekanntem Eisberg sind. Dabei ist zu beobachten, dass fast alle diese zufällig überlieferten Schüler Reiskes den Umweg über die Schule Michaelis' in Göttingen gemacht haben (Schnurrer, Schweighäuser, Froriep, Lichtenstein, Köhler, Milow, vielleicht Dathe) oder zumindest anderweitig bereits Arabische Vorkenntnisse mitbrachten (Blessig). Leipziger Eigengewächse waren dagegen wohl Löper, die Bahrds, Krüger und Rehkopf. In der Tat gab sich Reiske bekanntermaßen für den Anfängerunterricht im Arabischen, zumindest in seiner späteren Zeit, nicht mehr her und nahm nur schon fortgeschrittene Schüler zu Privatissima auf: „Denn ich habe nie ein

<sup>109</sup> Fritz, C. M., *Leben ...*, a.a.O., Bd. I, S. 38.

<sup>110</sup> Ebd., S. 28-29.

Collegium Arabicum gelesen, ausgenommen einige wenige privatissima,“ schreibt er stolz.<sup>111</sup>

Ganz anders war da der Göttinger Michaelis. Dieser lehrt nur die Anfänge des Arabischen in einem halben Jahr. Wer weiterarbeiten wollte, hätte dies dann aus eigenem Antrieb gemacht. Reiske, berichtet er, „that mir die Ehre an (...) mich für seinen Rival im Arabischen anzusehen, sonderlich von der Zeit an, da auf Anrath des seel. Ernesti zwey aus Leipzig (...) die in Leipzig kein Arabisch lernen konnten, weil er es nicht laaß, oder lesen wollte, hieher kamen, und es, die ersten Anfangsgründe davon, hier hörten.“<sup>112</sup>

In ihrer fachlichen Orientierung wird deutlich, dass Reiskes Wunsch einer institutionellen Lösung von der Theologie unter den damaligen akademischen Bedingungen nur schwer umzusetzen war. Nicht oder zumindest nicht in erster Linie Theologen waren unter den hier vorgestellten aber immerhin der Reisende – und nicht eigentliche Schüler – Niebuhr, der Drucker Löper, die mehr an klassischer Philologie und Geographie interessierten Penzel, Schweighäuser und Köhler. Dabei haben die letzten drei aber immer auch auf dem theologischen Gebiet gewirkt und somit war die überwältigende Mehrheit der Reiskeschen Studenten auf die eine oder andere Art mit der Theologie verbunden. Dass auch so orthodoxe Dogmatiker wie Storr unter ihnen zu finden sind, erstaunt und zeigt, wie flexibel der sonst als so offensiv kritikfreudig erscheinende Gelehrte im menschlichen Umgang doch mit ganz andersartigen Charakteren auskommen konnte. Und auch der später so freigeistige jüngere Bahrdt war zu seiner Studienzeit nach eigener Aussage ein dogmatischer Bibel-Schwärmer.<sup>113</sup> Die meisten Theologen, welche den Unterricht genossen, hatten aber liberalere und aufklärerische Neigungen, wie Froriep oder Blessig. Reiske erwähnt bekanntlich auch einen Mediziner und einen Astronomen unter seinen Hörern, aber nicht nur konnte keiner der beiden identifiziert werden, Reiske hat sie nach eigenen Angaben auch erfolgreich aus seinem Unterricht vertrieben.<sup>114</sup>

<sup>111</sup> Reiske, J. J., Lebensbeschreibung..., a.a.O., S. 46. Vgl. auch Döring, D., Johann Jacob Reiskes Verbindungen ..., a.a.O., S. 139; Michaelis, J. D., Reiskens Leben ..., a.a.O., S. 153-155.

<sup>112</sup> Ebd., S. 147. Die beiden werden auch erwähnt von Bahrdt, C. F., Geschichte seines Lebens..., a.a.O., S. 318: über seine kleine Schrift *Usum linguae Arabicae*, in welcher er „neben bei, den Ritter Michaelis beleidigte, indem ich äußerte, daß man in Leipzig eben so gut arabisch lernen könnte, als in Göttingen: welches auf zwei junge Männer anspielte, die eben damals nach Göttingen gereist waren, um das Arabische bei Herrn Michaelis zu lernen: dafür der brave Göttinger Ritter über den Leipziger Knaben [=Bahrdt] sich hermachte und, in einer Recension, so blutrünstig schlug, daß alle Welt das Maul aufsperte, den Knaben für einen Dumkopf hielt, und nichts mehr von ihm lesen wolte.“

<sup>113</sup> Bahrdt, C. F., Geschichte seines Lebens..., a.a.O., S. 123-125.

<sup>114</sup> Reiske, J. J., Gedanken ..., a.a.O., S. 149.

Wer es aber einmal in den illustren Kreis von Reiskes Schülern geschafft hatte, der konnte mit dessen Begeisterung für die Arabische Literatur rechnen und sich der vollen Unterstützung, vor allem auch in Form einer umfangreichen Bibliothek, sicher sein. Dies schloss natürlich Reiskes viele und wichtige Marginalnotizen zu edierten Texten ein. Und auch mit seinen umfangreichen Kopien aus den Leidener und Dresdner Handschriften ging Reiske sehr liberal um.<sup>115</sup> Manche, wie Schnurrer und Schweighäuser, lebten auch in der Reiskischen Wohnung – sicher in der Nikolaischule – und hatten in der meist kurzen Zeit ihres Aufenthaltes sehr engen persönlichen Kontakt mit ihrem Lehrer. Teilweise konnten Reiskes Schüler das Programm des Lehrers auch in ihren Publikationen umsetzen oder dies zumindest versuchen. Reiske war also bei aller – sicherlich etwas übertrieben zur Schau gestellten – grantigen und resignierten Abneigung gegen den Unterricht, ein hingebungsvoller und engagierter Lehrer, der seine Passion für die arabische Literatur auch auf seine Schüler übertragen konnte, selbst wenn diese Schüler in ihrer oft ganz theologischen Ausrichtung nicht seinem wissenschaftlichen Idealbild entsprachen. Auch über den Tod hinaus sind viele Studenten ihrem Lehrer verbunden und würdigen ihn voller Lob in Rezensionen oder den Lebenserinnerungen. Seine Schüler Rehkopf (als Superintendent in Dresden) und Schnurrer werden als Subskribenten der Lebensbeschreibung aufgeführt, Schnurrer kauft sogar 4 Exemplare.

Genauso interessant wie die Frage, wer denn bei Reiske lernte, scheint in diesem Zusammenhang aber die Frage zu sein, wer dies nicht getan hat. Noch zu Reiskes Lebzeiten haben seine Schüler Krüger, Rehkopf, Froriep und Dathe die Einführung in das Arabische gegeben, denn solche Anfängerkurse hat Reiske nie gehalten.<sup>116</sup> In den direkt nach Reiskes Tod einsetzenden Vorlesungsverzeichnissen der Universität Leipzig tauchen als Arabischlehrer dann außerdem weitere Magister an der theologischen und philosophischen Fakultät auf, die zumindest nicht nachweislich Reiskes Studenten waren, und vermitteln so den Eindruck, eine gängige Praxis weiterzuführen – denn auch die oben genannten Reiske-Schüler gaben ihren Unterricht ja in der selben Position. Die Nachfrage war also nicht nur da, sie wurde auch bedient. Über all die Jahre müssen, auch bei vorsichtiger Schätzung, dutzende von Studenten, sicherlich meist Theologen, neben anderen Orientalia zumindest die Grundlagen des

<sup>115</sup> Köhler, J. B., Rez. zu „Morus“ ..., a.a.O., S. 578-579; Köhler, J. B., *Abulfedae ...*, a.a.O., Prooemium S. II; Froriep, J. F., *Arabische Bibliothek ...*, a.a.O., S. 154; Rehkopf, J. F., *Vitae Patriarcharum Alexandrinorum quinque specimen ...* Leipzig 1759, S. V; Morus, F. N., *De vita Joannis Jacobi Reiskii [...]*, Leipzig 1777, S. XVIII; vgl. auch die im Abschnitt zu Krüger und Rehkopf aufgeführten Manuskripte.

<sup>116</sup> Reiske, J. J., *Lebensbeschreibung ...*, a.a.O., S. 46.

Arabischen gelernt haben. Die Masse des arabischen Lehrbetriebes, auch dies ist ein Aspekt der Wirkungsgeschichte Reiskes, ging also am nominellen Lehrer dieser Sprache und ihrem besten Kenner offenbar vorbei.

Über Form und Inhalte des Unterrichtes lässt sich leider nicht viel sagen. Da aber immer nur einzelne oder sehr wenige Schüler *privatissima* erhalten haben, wird es sich um die Lektüre jeweils individuell ausgewählter Texte gehandelt haben. Sein speziell für das Studium gedachter Text Ibn Zaidūns scheint dabei zur Anwendung gekommen zu sein, wie das Reisejournal Blessigs zeigt. Außerdem Ḥarīrīs Maqāmāt, die in der Kopie von Krüger und Rehkopf vorliegen, oder der Historiker Ibn ‘Arabšāh, den Reiske mit Schnurrer las. Literatur und Geschichte standen also im Mittelpunkt. Gegen den Koran hatte Reiske eine gewisse Abneigung, weshalb dieser wohl nicht durchgenommen wurde. Sein Schüler Froriep hatte dennoch unter großen Mühen einen sehr kleinen Ausschnitt mit voller Vokalisation für Unterrichtszwecke herausgegeben. Es scheint aber sicher, dass Reiske einen offenen Austausch mit seinen Studenten auf der Grundlage von Textlektüre dem eigentlichen Dozieren vorzog. Er war scheinbar kein begnadeter Redner und man wird sicher auch diese mangelnde Begabung mitbedenken müssen, nicht nur den Gelehrtenstolz, wenn man fragt, warum Reiske nach seiner Antrittsvorlesung nie wieder ein öffentliches Arabisch-Kolleg gegeben hat. Der Schüler Bahrdt beschreibt dies so: „Man mußte mit ihm sprechen, man mußte ihm alles, was man zu wissen nöthig fand, abfragen: da war der Mann unerschöpflich, da war er befriedigend, da ward er lehrreich. Aber, wenn er Lehrlinge vor sich haben, und allein sprechen mußte, da konte er nichts, als exponieren und paraphrasiren, und das noch dazu in einem Deutsch, das nicht zu genießen war.“<sup>117</sup>

Als Fazit bleibt aber: Michaelis war der eigentliche Lehrer der deutschen Orientalisten. Er, der hochangesehene Theologe, Dekan der Philosophischen Fakultät Göttingens, der die erste weibliche Doktorin der Philosophie in Deutschland promovierte,<sup>118</sup> der zumindest als Ideengeber der dänischen Arabienexpedition gilt, wird doch den meisten Orientalisten heute nicht mehr bekannt sein. Etwa 300 Studenten, schätzt er, haben seine einsemestrige Einführung in das Arabische besucht. Den meisten hat das gereicht, nur zwei hingen noch ein weiteres Semester an.<sup>119</sup> Das war es, was man auch von Reiske erwartete – die oberflächliche Ausbildung möglichst vieler Theologen – und das war wohl einer der Gründe für sein letztendliches Scheitern, in das Reiske sehenden Auges lief. Bereits früh war er ja gewarnt worden: „Der selige Herr

<sup>117</sup> Bahrdt, C. F., *Geschichte seines Lebens...*, a.a.O., S. 71.

<sup>118</sup> Kern, B. u. Kern, H., *Madame Doctorin Schlözer. Ein Frauenleben in den Widersprüchen der Aufklärung*. München 1990 (2. Auflage), S. 114-120.

<sup>119</sup> Michaelis, J. D., *Reiskens Leben ...*, a.a.O., S. 147.

Schultens prophezeiete es mir. Er sagte, wenn ich mit dem Arabischen auf Universitäten Nutzen schaffen und zu was kommen wollte, so müßte ich das Hebräische, Chaldäische und Syrische damit verbinden, und die Sache auf einen theologischen Fuß treiben. Fienge ich es aber anders an, so würde ich weder Glück noch Stern damit haben. Der Mann hat wahr geredet. Es ist auf ein Haar eingetroffen. Ich kann mich des Glückes nicht rühmen, arabische Jünger zu ganzen Schocken zu machen. An andern Orten setzt man Deutschland in Gefahr, von arabischen Völkern überschwemmt zu werden. Bald wird man auf der Kanzel D. Luthers Uebersetzung aus dem arabischen Grundtexte zurechte rücken.<sup>120</sup> Die Geschichte von Reiskes Schülern ist wie die ihres Lehrers erst einmal noch eine Geschichte ungenutzter Potentiale. Vieles konnte trotz bester sprachlicher Ausbildung und Quellenkenntnis nicht zur Reife gelangen und geschah im Verborgenen, weil der institutionelle Rahmen auf den Universitäten fehlte, weil es weiterhin keinen interessierten Markt für die Ergebnisse der Forschung gab und weil es daher auch nicht zu greifbaren Publikationen gekommen ist. Mit arabistischen Arbeiten hervorgetreten sind auch unter den bekannten Schülern nur Köhler, Rehkopf, Krüger, Froriep, und eingeschränkt Schnurrer mit seiner bibliographischen *Bibliotheca Arabica*. Im Lichte dieser verborgenen Arbeit drängt sich der Gedanke auf, dass die Geschichte der Arabistik heute anders geschrieben werden müsste, hätten auch ein Köhler oder ein Milow wie Reiske ihre Memoiren verfasst. Doch Reiskes Programm, erprobt an nur einer Handvoll Schülern, wirkt im nächsten Jahrhundert fort, findet nicht nur in Heinrich Leberecht Fleischer einen kongenialen Verfechter und setzt sich schließlich durch.

---

<sup>120</sup> Reiske, J. J., Gedanken ..., a.a.O., S. 151.